

DIETER POPP

Dieter Popp, Vogelherdweg 1, 91729 Haundorf

Bund Deutscher Forstleute
Ulrich Dohle
Friedrichstraße 169
10117 BERLIN

Vogelherdweg 1
91729 Haundorf
☎ 09837/975707
Fax: 09837/975709
8. April 2019

Klimaänderung und Waldzukunft

Sehr geehrter Herr Dohle,

ich bin nun seit 1967 Mitglied im BDF, zunächst im Landesverband Hessen und nunmehr im Landesverband Bayern. Dabei habe ich auch an verantwortlichen Stellen aktiv mitgearbeitet.

Unter anderem durch die Begründung der BDF-Jugend und die damit verbundene jahrelange Tätigkeit in verschiedenen BDF- und DBB-Gremien. Auch für die internationalen Kontakte des BDF habe ich zahllose – bis heute gefestigte – Bande knüpfen können. Ich bin zwar schon seit über 30 Jahren nicht mehr in der Forst- bzw. einer der angeschlossenen Verwaltungen tätig, habe aber dennoch bis heute immer den Kontakt gehalten und bin Mitglied geblieben. In diesen letzten 30 Jahren hat sich mein beruflicher Schwerpunkt in Richtung Umweltschutz und Regionalentwicklung verändert, zunächst in privaten Organisationen und Einrichtungen und zuletzt (bis heute) als Unternehmer im Bereich Entwicklung ländlicher Räume. Und ich habe mit Zufriedenheit dabei auch feststellen können, dass mir mein berufliches Know-how wie auch die darüber erlangten Erfahrungen sehr geholfen haben.

Ich fand es in diesem Zusammenhang allerdings bedauerlich, dass der BDF das über solche außerforstlichen Tätigkeiten – nicht nur von mir – erworbene Erfahrungswissen nicht stärker aktiv genutzt hat. Gelegentliche Hinweise oder Briefe zu den im Verband kommunizierten Themen, wie unter anderem den Waldnaturschutz oder die Einstellung zu Urwald- und Wildnis-Fragen wurden leider immer nur sehr oberflächlich abgehandelt. Ein Interesse an einem intensiveren Dialog mit Mitgliedern, die über einen anderen Kenntnis- und Erfahrungsschatz verfügten, wurde zu meinem Bedauern nicht signalisiert. Stattdessen habe ich vor allem im Verbandsorgan mit zunehmendem Unmut feststellen müssen, wie abweichende Meinungen desavouiert und als Einzelauffassungen abgetan wurden. Man kann z.B. zu dem Buchautor Peter Wohlleben bezüglich der von ihm vertretenen Inhalte durchaus kritisch eingestellt sein. Die Art und Weise, wie dieser Berufskollege aber jetzt abgekanzelt wird spricht nicht für eine seriöse Auseinandersetzung mit den von ihm vorgetragenen Inhalten.

Seite 2

Wie auch in der seit 1992 durch die Umweltpolitik ausgelösten Diskussion um den damals öffentlich in Anspruch genommenen Begriff der „Nachhaltigkeit“, hat es auch hier an der nötigen Sensibilität für die Erwartungen der Gesellschaft an die Kompetenz der forstlich ausgebildeten Mitbürger gefehlt. In beiden Fällen hat man völlig verkannt, dass es gesamtgesellschaftliche Erwartungen gab und gibt, gerade von Forstleuten Hinweise und übertragbare Ansätze auf den aus ihren Reihen stammenden Begriff der Nachhaltigkeit oder auch feinfühligere Einführungen in die ökologischen Gesamt-Zusammenhänge von Wald-Ökosystemen zu bekommen. Angesichts dieser Defizite ist es aber nicht hinnehmbar jetzt darüber Klage zu führen, dass von „sog. Experten“ jene Themen aufgegriffen werden, welche man selbst nicht effizient und umfassend in das öffentliche Bewusstsein tragen wollte oder konnte.

Ich habe wegen meiner beruflichen Beanspruchung in den letzten Jahren und wegen der Erfolglosigkeit meiner zahlreichen Bemühungen dann darauf verzichtet, in diese innerverbandliche Diskussion einzutreten. Der Beitrag „Wie viel Wildnis brauchen wir, wie viel wollen wir?“ aus *BDFaktuell* 4/2019, S. 24 ff sowie der Beitrag in der Frankfurter Rundschau vom 3.4.2019 mit dem Titel „Schlimmer als zu Zeiten des Waldsterbens“ über das Erfurter BDF-Bundestreffen hat mir aber jetzt erschreckend offenbart, dass es beim BDF ganz offenkundig üblich geworden ist, Probleme nur mit der eigenen Brille zu sehen und anderslautende Meinungen nicht mehr bei der eigenen Meinungsbildung zu berücksichtigen. Immerhin hat wenigstens die erwähnte Tageszeitung ihrer Verpflichtung zur breiten Meinungsbildung Rechnung getragen und neben dem Klagelied des BDF über die klimabedingten Folgen des letzten Sommers ein Interview mit einem Berufskollegen gestellt, der sehr nachdrücklich darauf hinwies, dass diese beklagte Situation eine Tatsache markiert, in der sich die Natur von den Kunstfehlern der Forstwirtschaft befreit.

Selbst wenn die jetzt von diesen Folgen des Trockensommers betroffenen Baumarten alle absterben würden – sicher eine fatale Entwicklung für viele Waldbesitzer oder Mitarbeiter in den Holzverarbeitenden Unternehmen der betroffenen Regionen – wäre das nicht das Ende der Wälder. Es entstehen neue Waldgenerationen, die an diese veränderten Situationen angepasst sind. Natürlich können in diesen Übergangsphasen – die Jahrzehnte und mehr in Anspruch nehmen werden – viele der wichtigen Waldfunktionen nicht oder nicht mehr im bisherigen Umfang bedient werden. Aber es nützt nichts, diese Situation heute zu beklagen. Es wäre notwendig gewesen, wenn sich der BDF bereits vor 40 bis 50 Jahren erkennbar auf die Seite jener gestellt hätte, die auf exakt diese Entwicklungen nachdrücklich und mit erkennbarem Sachverstand hingewiesen haben. Damals wurden diese aber als „grüne Spinner“ abgetan. Mit der politischen Bedeutung eines DBB hätte sich der BDF in der Umweltpolitik durchaus Gehör verschaffen können. Aber dazu war man damals nicht – oder nur mit sehr vagen Andeutungen – bereit.

Und auch heute ist man offensichtlich noch immer nicht gewillt, Entwicklungen aufzugreifen und sich dabei an die Spitze der Bewegung zu setzen, um wenigstens an jenen Standorten zukunftsfähige Wälder zu sichern oder wieder aufzubauen, wo dies noch relativ komplikationslos möglich wäre.

Seite 3

Einige interessierte Berufskollegen haben bei Fachexkursionen in mehreren europäischen Ländern völlig neue Erfahrungen sammeln können, in denen nicht Naturschützer sondern Forstleute Waldflächen auf größeren Flächeneinheiten aus der Nutzung genommen und Wildnis zugelassen haben. Sie konnten erleben, dass und wie dort ihre Kollegen, aber auch alle anderen Mitarbeiter der Forstverwaltungen alljährlich die ihnen in ihren jeweiligen Wuchsbezirken gebotenen praktischen Anschauungsmöglichkeiten genutzt haben, um zu sehen wie die Natur den Wald baut. Diese Lerneffekte haben dort zu naturverträglicheren Waldbehandlungsmethoden geführt, deren langfristiger ökonomischer Wert den Ausfall der stillgelegten Flächen bei weitem übersteigt. Hierzulande mussten die Bannwaldgebiete, Naturwaldreservate oder wie auch immer sie von den einzelnen Bundesländern genannt wurden, sehr mühsam und oftmals gegen amtliche Widerstände – dazu meist auf viel zu kleinen Flächen – erkämpft werden. Es war wichtiger, dem forstlichen Nachwuchs den Besuch der alljährlichen Vorführungen der Industrie mit ihrer modernen Waldtechnologien zu empfehlen, als waldbaulich wertvolle Hilfestellungen über Naturwälder zu ermöglichen. Viele an solchen Fragen interessierte Forstleute mussten sich dieses Fachwissen in der Regel abseits offizieller Fachveranstaltungen und auf eigene Initiative und Kosten aneignen.

Natürlich muss die Waldwirtschaft Holz erzeugen. Und natürlich hat eine 300jährige nachhaltige Waldbewirtschaftung zu eindrucksvollen Waldbildern geführt. Aber die visuell eindrucksvollsten Waldbilder, gepaart mit hohen einzelstammweise oder flächenhaften Zuwachszahlen sind gerade dort zu sehen, wo sich über all diese Zeiten am erlebbaren Vorbild der Natur und ihrer Selbstregulierung konsequent orientiert wurde. Die klimatischen Ereignisse zeigen nun aber auf den vielen völlig anders behandelten Flächen, dass dort forstliche Planungen nicht mehr nach eigenen Zielvorstellungen und Planungen ablaufen! Und dennoch tritt offenbar noch kein umfassendes Umdenken ein.

Es geht – ganz anders als es uns immer und immer wieder viele Berufskollegen vorstellen wollen – nicht um mehr Artenschutz, wenn Stilllegungen auf 5 oder 10 % der Fläche eingefordert werden. All jene, die sich Naturwälder angesehen haben - wo es diese noch zu besichtigen gibt – wissen, dass es vorrangig darum geht, die hier autochthonen Waldgesellschaften mit ihrem natürlichen und Stabilität gewährleistendem Strukturaufbau zu fördern. Dabei spielt es keine Rolle, ob z.B. der darüber wieder entstehende und an den Standort angepasste Waldbestand eine höhere oder eine niedrigere Biodiversität aufweist. Artenvielfalt für sich ist lediglich ein Argument von unbelehrbaren Romantikern, nicht aber von wissenschaftlich nachvollziehbaren Untersuchungen. Etliche unserer Kulturlandschaften sind ja artenreicher als die Ausgangssituation der dort ursprünglich vorhandenen Pflanzengesellschaften. Und naturnahe Wälder mit all ihren – bei uns ja meist fehlenden – Altersstrukturen verfügen dann sehr wohl auch über eine hochinteressante und für das Wohlergehen der gesamten Waldökologie wertvolle Vielfalt an Organismen. Dabei evtl. entstehende höhere Artenzahlen sind aber kein Selbstzweck, sondern der Zustand gesunder Waldgesellschaften. Dies können aber sowohl artenarme, wie artenreiche Wälder sein.

Seite 4


Und es darf in diesem Zusammenhang und in aller Bescheidenheit auch darauf verwiesen werden, dass seit dem Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts von 1990 zumindest öffentliche Wälder nicht mehr primär erwerbswirtschaftlich betrachtet werden dürfen.

Im Gegensatz zu vielen – auch im BDF vertretenen – Meinungen, werden uns nachfolgende Generationen sehr wohl daran messen, wie viele sich selbst überlassene Wälder wir ihnen vererben werden. Denn sie werden dann sehr wohl auch als forstliche Laien nachvollziehen können, dass ihnen intakte und stabile Wirtschaftswälder mit ihrer Multifunktionalität nur dort vererbt wurden, wo die Forstleute auch damals schon die ökonomisch überzeugenden Vorteile der Selbstregulation der Natur umfassend genutzt haben. Aber wir brauchen gar nicht so lange warten. Schon heute könnten wir die Öffentlichkeit und das Bundesverfassungsgericht davon überzeugen, dass Gemeinwohl und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts auch dann möglich sind, wenn auf diesen Flächen gewirtschaftet wird. Schon heute weisen große Betriebe in Deutschland nach, dass Kosten und Risiken trotz Klimaveränderung minimiert werden können und dennoch bei wachsendem Wert dauerhaft und nachhaltig mit standortheimischen Baumarten geerntet werden kann. Und es verwundert auch nicht, dass es gerade diese Wälder sind, die besonders ästhetische Waldbilder gestalten können, die eine besondere Attraktivität bei den Erholungssuchenden entfalten.

Da der BDF zu diesen Einsichten aber wohl leider nicht bereit ist, kann ich es auch vor mir selbst nicht mehr verantworten dieser Berufsorganisation anzugehören. Gleichwohl fühle ich mich nach wie vor den vielen von Verantwortungsbewusstsein geprägten Kolleginnen und Kollegen verbunden und werde mit ihnen in anderen Organisationen engagiert tätig sein, die auf eine auch für nachfolgende Generationen verantwortliche Waldbewirtschaftung setzen.

Aus dem BDF werde ich - trotz über 5 Jahrzehnte Zugehörigkeit und vieler gemeinsamer Erfolge – aber mit sofortiger Wirkung austreten.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Dieter Popp', with a stylized flourish at the end.

Dieter Popp